

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 3

Artikel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist gar nicht so leicht, den Gemeinsinn zu unterdrücken. Der Verbrecher braucht den Rausch der Sinne, vor oder nach der Tat, um sein Gemeinschaftsgefühl zu unterdrücken.

Alfred Adler

II. a) Der Wiener Kardinal-Erzbischof Franz König hat vom Papst den Auftrag erhalten, mit den Ungläubigen aller Art das Gespräch aufzunehmen, den Dialog durchzuführen. Mit den Spitzen der humanistischen, marxistischen und freigeistigen Verbände hat er die Aussprache bereits begonnen. Noch im Anfang dieses Jahres soll, als Frucht dieser Dialogbemühungen, das erste Heft einer «Internationalen Dialogzeitschrift» im bekannten katholischen Herder Verlag erscheinen. In der redaktionellen Führung dieser vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift sitzt der bekannte katholische Theologe Karl Rahner; mit ihm zusammen arbeiten über 30 international bekannte Marxisten, Humanisten und Christen beider Konfessionen. Der Verlag verspricht nach allen Seiten hin die völlige Freiheit der Diskussion. Fremdsprachige Ausgaben sind vorgesehen.

b) Wildhaus, die oberste Obertoggenburger Gemeinde, hat nach einem heftigen Abstimmungskampf mit 139 Ja gegen 122 Nein beschlossen, die bisher nach den beiden Konfessionen getrennten Primarschulen zu verschmelzen und auf einen konfessionell neutralen Boden zu stellen. Die Stimmbeteiligung betrug 80% der Bevölkerung.

c) Die besonders in den Städten sehr schwach besuchten Gottesdienste bereiten den kirchlichen Behörden berechtigte Sorgen. In Vorträgen und Zeitungsartikeln wird der Öffentlichkeit von diesen Sorgen berichtet, werden Wege zur Behebung dieses Notstandes erörtert. So auch im Januar 1968 im Schosse der Kirchengemeinde St. Theodor in Basel. Kirchenrat Pfarrer Felix Tschudi, unseres Wissens der Bruder unseres Bundesrates Tschudi, stellte seine Zuhörer vor die folgenden beunruhigenden Tatsachen und Erwägungen: Im März 1967 wurde eine Befragung in der genannten Gemeinde durchgeführt. Sie ergab, dass im Kanton Basel-Stadt nur 3,5 bis 4% der reformierten Gesamtbevölkerung an einem gewöhnlichen Sonntag die Kirche besuchen, an Feiertagen etwas mehr. Pfarrer Tschudi kommentiert das

Ergebnis mit vornehmer Offenheit wie folgt: Unsere Kantonalkirche ist eine Minoritätskirche geworden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat der Schrumpfungsprozess eingesetzt. Gewiss wird die Kirche noch zu allerhand Diensten in Anspruch genommen, die lebendige Beziehung zu ihr aber, die ging verloren. Wir leben in einer Zeit der Säkularisierung; die Menschen glauben heute, das Leben auch ohne göttliche Bindung meistern zu können. Die Autorität der Kirche hat abgenommen, und kein gesellschaftlicher Druck kann die Bevölkerung wieder in die Kirche zurückführen. Darum muss die Kirche heute nach neuen Wegen suchen, um ihren missionarischen Auftrag zu erfüllen.

d) Vor 7 Jahren fand die letzte Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi statt; die nächste soll im Juli 1968 in Uppsala (Schweden) durchgeführt werden. Man erwartet dort 750 Delegierte aus aller Welt und über 1000 andere Teilnehmer. In Vorträgen und Schriften haben die Vorbereitungen bereits eingesetzt; sie stellen die geplante grosse Veranlassung vor die bedrückende Gesamtproblematik der kirchlichen Gegenwart: «Wie kann die Kirche ihr Evangelium vor dem modernen Menschen noch vertreten?»

e) Der bekannte katholische Theologe Hans Urs von Balthasar hat seine früheren konfessionellen Positionen — Studentenseelsorge in Basel und Zugehörigkeit zum Jesuitenorden — hinter sich zurückgelassen, um die Hände frei zu bekommen zur Auseinandersetzung mit den letzten und entscheidenden Fragen nach Gott und Welt und Mensch. Wie kompromisslos, wie hart er hier auf seine Glaubensbrüder einredet, das zeigt sein neuestes Werk: «Cordula oder der Ernstfall». Scharf tadelt er hier die Vertreter eines modernen Christenglaubens, das der direkten Begegnung des Menschen mit Gott «im Ernstfall» aus dem Weg geht, das Gottesglaube und Menschenliebe in eins setzen und sich damit einen bequemen Rückzug aus der bedrängenden Gottesfrage in die angenehmeren Gefilde der menschlichen Ethik sichern will; das auf allen möglichen Wegen der ernsthaften Begegnung mit Gott zu entrinnen sucht, sei es auf dem Wege des theologischen Existentialismus und der Schlagworte aus der heutigen Theologie, sei es auf dem Wege der Alternative: Ent-

weder wird Gott so nah an den Menschen heran- und in den Menschen hineingetragen, dass er vom Menschen assimiliert wird und seine Transzendenz verliert; oder Gott wird so weit vom Menschen weg in eine unerreichbare Transzendenz hinausgestossen, dass er den Menschen überhaupt nichts mehr angehen kann.

f) Bedeutungsvoll als Symptom ist auch die heute deutlich wahrnehmbare Tendenz der beiden Kirchen zur gegenseitigen Annäherung, ja zum Schulterschluss. Was seinerzeit die Reformation zur Trennung nötigte, das wird heute nicht mehr als wesentlich empfunden. Auch der bekannte katholische Dogmatiker Prof. Hans Küng in Tübingen hält die Kluft heute für überbrückbar. Die Frontstellungen des 16. Jahrhunderts sind nicht mehr entscheidend angesichts der Tatsache, dass heute das konventionelle, traditionsgebundene Christentum als gefährdet gilt. Auf beiden Seiten drängen sich neuartige Formen des Kirchenglaubens auf. Die Annäherung ist noch stark belastet mit Vorbehalten und Befürchtungen aller Art, der Schulterschluss aber wird sich langsam doch durchsetzen, weil er sich, von den bedrängten Kirchen aus, durchsetzen muss.

g) In der «National-Zeitung» Nr. 34/68 schreibt und bekennt Eduard Wildbolz: «Es ist kein Geheimnis, dass niemand genau weiss, wie eine christliche Gemeinde heute beschaffen sein muss, damit sie noch leben und ihren Dienst sachgerecht leisten kann. Man weiss bloss, dass das Altbewährte heute dringend einer Ueberprüfung und Neugestaltung bedarf.»

III. So weit unsere kleine Auslese aus den anlaufenden Symptome-Meldungen des Tages. Als Symptome also sind sie transparent und lenken unseren Blick auf ein inneres, tieferliegendes Geschehen. Nun durchstossen wir die Fassade der Symptome und kennzeichnen das dahinterliegende reale Geschehen in knappster Zusammenfassung wie folgt:

1. Die Taktik beider Kirchen hat sich gegenüber früher von Grund auf geändert. Im Kampf gegen den Unglauben sind beide Kirchen von der frü-

Gute Laune ist ein philosophischer Geisteszustand. Er scheint der Natur zu sagen, dass wir sie nicht ernster nehmen, als sie uns nimmt. Renan

Es gibt zwei Arten grosser Männer: die einen geben den Leuten, was den Leuten gefällt; die andern lehren sie essen, was sie nicht mögen.

Paul Valéry

heren Offensive zur gegenseitigen Auseinandersetzung, teilweise sogar zu einer deutlichen Defensive übergegangen. Die Scheiterhaufen der Inquisition sind längst erloschen. Aber auch die spätere Phase der Beschimpfung, der Verächtlichmachung ist im grossen und ganzen abgeklungen. Angesichts der riesigen Umstellungen im Osten und der täglich sich immer stärker durchsetzenden Säkularisierung im Westen sind sich die Kirchen ihrer Ohnmacht bewusst geworden und haben mit Schmerzen gelernt zu resignieren. Mit dem Angebot der offenen Aussprache versuchen sie, die Gegenbewegung abzufangen und womöglich zu entschärfen.

2. Wo in den Kirchen noch Kampfesenergien verfügbar sind, richten sich diese heute mehr nach innen ins Eigengetriebe der Kirche selbst. Hier wird schonungslos kritisiert. Im Konzil, in unzähligen Tagungen und Konferenzen werden die eigenen Schäden und Schwächen aufgedeckt, werden Verbesserungsvorschläge diskutiert – aber gerade hier bleiben die beiden Kirchen auf halbem Wege stehen; sie wollen nur die Taktik ihres Vorgehens prüfen und korrigieren; sie fragen: Warum hat die Kirche da und dort versagt? In welcher Form müssen wir dem heutigen Menschen unsere frohe Botschaft vom Evangelium ausrichten, damit er sie hören, verstehen und auch glauben kann? Wie müssen wir eine Kirchgemeinde aufbauen, um im Meinungskampf der Gegenwart überhaupt noch bestehen zu können?

Der Unglaube aber stellt hier fest: Es spricht keineswegs **für** die Kirche und keineswegs **für** den Absolutheitsanspruch ihrer Lehre, dass es ihnen in den 2000 vorausgegangenen Jahren ihrer Geschichte noch nicht gelungen ist, diese taktischen Vorfragen überzeugend zu beantworten. Die einzig wirksame Abhilfe bestände darin, dass die beiden Kirchen von sich aus ihre christlichen Grunddogmen den heutigen Einsichten und Wahrheitskonzeptionen anpassen. Aber so weit hinaus wollen die Kirchen ihre Eigenkritik natürlich nicht treiben. Sie spüren, es wäre ihr Untergang, und mit dieser Befürchtung haben sie recht.

3. Ein Wort noch zur Neutralität in Staat und Schule. Der wackeren Schulgemeinde im Obertoggenburg entbieten wir zu ihrem Erfolg in schweren Schulkämpfen unsere besten Glückwünsche. Die Neutralisierung der Schule ist natürlich ein Fortschritt, denn es liegt in ihr enthalten eine Lösung aus konfessionellen Bindungen. Aber alle weltanschauliche Neutralität muss sich heute dieses eine gesagt sein lassen: Sie ist nicht das letzte Wort, und bei ihr darf die grosse kulturelle Entwicklung nicht stehen bleiben! Es steckt in ihr nur Lösung, aber noch nicht Fundierung, noch nicht die Verankerung in einem tragfähigen Boden, auch noch nicht Aufbau auf dem soliden Fundament dieses tragfähigen Bodens. Neutraler Staat und neutrale Schule stehen noch nicht im Dienste derjenigen Wahrheit, die die Menschheit sich selbst mit unendlicher Mühe geschaffen hat; wir können sie heute und hier mit der nachstehenden Formulierung nur kurz andeuten:

Das Dogma lehrt und behauptet: Der christlich verstandene Gott hat aus seinem Jenseits heraus die Welt und den Menschen geschaffen! Niemals! Diese christliche Schöpfungslehre muss in ihr Gegenteil umgeschaffen und diese heute gültige Wahrheit muss so formuliert werden: Am Anfang aller realen Entwicklung steht nicht Jahwe, steht überhaupt kein Gott, sondern das realkosmische Sein. Dieses Sein hat aus sich selbst heraus im

Entwicklungsprozess wie alle Lebewesen, so auch den Menschen geschaffen; und erst dieser Mensch schafft sich nachher noch die Religion, in dieser Religion dann auch die Bilder der Götter, auch des christlichen Gottes, das Bild einer schöpferischen Gottheit und die Lehre von der Schöpfung von Gott her. Auf dem Boden dieser alles, auch die Religionen umfassenden Realität und im Rahmen des heutigen Wissens um diese Realität stellt und löst der heutige Mensch seine Lebensfragen, nicht mehr aber auf dem rein fiktiven Grund einer christlich-göttlichen Offenbarung.

Mit dieser realistisch fundierten Schöpfungslehre stehen wir schon recht nahe dem Wahrheitsbewusstsein der Gegenwart. Diese realistisch begründete Menschenwahrheit in Staat und Schule auch öffentlich zu bekennen und zu vertreten – so weit sind wir noch nicht. Wir müssen uns noch behelfen mit der Neutralität als einer vorläufigen, aber noch nicht endgültigen Lösung. Neutralität ist für uns weder Ziel der Entwicklung noch erzieherisches Ideal; sie ist eine brauchbare Notlösung, um den Anforderungen unserer Uebergangszeit gerecht zu werden.

IV. So ist das also mit den Symptomen! Erst wenn ihr Bezug auf das tieferliegende Geschehen verstanden worden ist, erst dann fangen sie an, zu uns zu sprechen, uns zu neuen Erkenntnissen und zu neuen Aufgaben zu verpflichten. Omikron

Vor 10 Jahren starb Theodor Hartwig

Im Februar 1968 jährte sich der Todestag von Prof. Theodor Hartwig zum 10. Mal. Sein Wirken in der Arbeiterbewegung und in der internationalen Freidenkerbewegung soll nicht vergessen sein. In Neuauflagen sind manche seiner Werke wieder erhältlich.

Doch nicht allein seine zahlreichen weitherum bekanntgewordenen Schriften, die auch heute noch dem suchenden, denkenden Leser viel zu bieten haben, sind von Bedeutung, sondern auch sein umfangreicher Nachlass, für den sich leider bis heute kein Verleger finden liess.

Unter den nachgelassenen unveröffentlichten Manuskripten befindet sich auch eine Studie «Zur Judenfrage – ein altes Problem unter neuen sozial-

politischen Aspekten», die heute wieder besonders aktuell geworden ist. Wie alle Schriften Hartwigs, ist auch diese bemerkenswert durch die grosse Einfühlungsgabe des Verfassers und seine gründlichen Kenntnisse. Den Anlass zu dieser Bearbeitung des Problems, mit dem sich Hartwig schon Jahrzehnte zuvor befasst hatte, bot ein fingiertes Gespräch über die Palästinafrage, das im Jahre 1948 vom schweizerischen Landessender Beromünster unter dem Titel «Es geht uns alle an!» ausgestrahlt wurde. Teilnehmer an diesem erfundenen Gespräch waren der englische Ministerpräsident Disraeli, der sagenhafte Oberst Lawrence, der Zionist Theodor Herzl und der ewige Jude Ahasver. Sie kamen zum